

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	19 (1943-1944)
Heft:	12
 Artikel:	Sommerbilanz im Armeesport
Autor:	Biland, Alfons
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-708706

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Eindämmung bis weit in die Quellgebiete hinauf schiffbar gemacht werden kann. Ausgedehnte Sumpfe und Moore — als größte sind die Rokitno- und Priepsümpfe bekannt — saugen wie riesenhafte Schwämme große Wassermengen auf und geben sie nur langsam wieder ab, so daß auch die nach Süden fließenden und in den trockenen Steppen schnell verdunstenden Ströme im Sommer befahren werden können.

Das äußerst geringe Gefälle der russischen Ebenen führte zu weitgehender Verästelung der oft träge sich dahinwindenden Wasserläufe, so daß der Verkehr über große Strecken und damit der Nachschub der kämpfenden Armeen häufiger als anderswo zu Flussübergängen gezwungen wird. Manchenorts fehlen in der unbesiedelten Weite die Brücken, oder sie genügen vielleicht dem Panjewagen, dem vierräderigen russischen Bauernkarren — deutsche Fabriken stellen ihn zur Zeit in Massen her — nicht aber dem Automobil, der Artillerie und andern schweren Heeresfahrzeugen. An manchen Stellen muß man sich zur Ueberquerung der Flüsse mit einer Furt behelfen oder wird zu großen Umwegen gezwungen, weil Hochwasser im Frühjahr und Herbst — im Sommer auch nach Wolkenbrüchen — den Verkehr längere Zeit unterbinden können.

Am Lauf der südwärts fließenden Ströme Dnjepr, Donez, Don und an der Wolga fällt die teils nach Westen, teils nach Osten weit ausbuchtende Bogenform auf, die bald dem Angreifer, bald dem Verteidiger bessere Chancen zu Angriffen, Gegenangriffen und Umfassungsmanövern bietet. Besonders eindrücklich ist am Lauf des Don jener

weit nach Westen geöffnete Bogen, der den Strom in seinem östlichsten Punkt bis auf 60 km an die Wolga herantreten läßt und die deutsche Heeresleitung auf den Plan brachte, die im Sommer 1942 nach dem Kaukasus sich durchkämpfenden Armeen durch die Don-Wolga-Linie gegen Flanken- und Rückenstöße zu sichern. Der Gedanke, die beiden Wasserstraßen an dieser Stelle durch einen Kanal zu verbinden und die Wolga statt in die Sackgasse des Kaspischen Meeres ins Schwarze Meer — wohin sie sich in Urzeiten tatsächlich ergoß — zu leiten, wurde durch den Wolga-Don-Kanal verwirklicht. Welche geringe Bedeutung als Verkehrsader der Don noch heute hat, läßt das Fehlen großer Städte an seinen Ufern erkennen. Einzig Woronesch wäre als größeres Zentrum zu nennen, doch liegt die Stadt nicht unmittelbar am Don, sondern im Tal eines Nebenflusses, 20 km von dessen Einmündung in den Don entfernt. Wie die Wolga und der Dnepr, so weist auch der Don auf weite Strecken ein hochliegendes rechtes und ein flaches linkes Wiesenau auf. Der Geologe K. E. v. Bär erklärt diese Erscheinung damit, daß der Strom infolge der Erdrotation das rechte Bergufer abnage und das Material auf der Gegenseite anschwemme.

Im Verlaufe ihrer erfolgreichen Sommeroffensive des Jahres 1942 haben die Deutschen — als sie nach der Wolga und dem Kaukasus strebten — ihre Pläne vorzüglich den Gegebenheiten des südrussischen Stromsystems angepaßt. Die im Spätsommer gefallene russische Stellung am unteren Don war gleichsam eine Tür, deren Angelpunkt Kursk bildete und die sich bei

Rostow am Asowschen Meer schloß. Dann suchte die deutsche Heeresleitung den am Don angelehnten, offenen Türflügel nach dem Unterlauf der Wolga über Stalingrad bis nach Astrachan am Kaspischen Meer zu verlängern. Aber bei Stalingrad bewährte sich die Wolga für die russischen Verteidiger wiederum als sozusagen traditioneller Wellenbrecher gegen den Sturm von Westen wie vor Jahrhunderten gegen die Nomadenhorden der asiatischen Steppen, die am «Mütternen Wolga» aufgehalten wurden.

Zieht der russische Winter in seiner ganzen Schwere herauf, dann werden die Verteidigungsgräben des Sommers zu tragfähigen Eisbrücken, die selbst unter schweren Panzern nicht zusammenbrechen. Typisch für diese totale Wandlung der russischen Ströme als Hilfsmittel der Strategie war im Winter 1942/43 jene Offensive der Roten Armee am mittleren Donez, die damit begann, daß Artillerie in die am Ufer aufgetürmten Eiswälle Breschen schoß, um den Panzern den Weg über den gefrorenen Strom zu öffnen. Mit dem «Wunder am Donez» — wie die Deutschen das Resultat ihrer Gegenoffensive nennen — war das strategische Auf und Ab an einem neuen Wendepunkt angelangt. Im dritten Kriegssommer, der zum ersten Mal an der Ostfront eine deutsche Offensive der «günstigen» Jahreszeit scheitern sah, folgten die Russen einer Konzeption, die wiederum die Eigenart ihres Stromsystems in Rechnung setzt und nicht weniger großzügig ist als diejenige der vorangegangenen Winterfeldzüge: Die Dnepr-Linie von Gomel am Rande der Priepet-Sümpfe über Kiew bis zum Schwarzen Meer zu erreichen.

Wehrsport

Sommerbilanz im Armeesport

Es ist vielleicht von grundsätzlichem Nutzen, wenn wir in einer rückblickenden Betrachtung den Begriff Wehrsport etwas weiter fassen. Es zeigt sich doch immer mehr, daß hier Bewegungen ineinanderspielen, die man im ersten Augenblick kaum unter dem Nenner «Wehrsport» einordnen würde, die aber bei näherer Betrachtung auf die wehrsportliche Aktion und damit die dienstliche und außerdienstliche Betätigung des Wehrmannes im Sinne eines gesteigerten Leistungsbedürfnisses zum Nutzen des physischen Bereitschaftsgrades der Armee von bestimmendem Einfluß sind. Würde man solche Gedankengänge, die sich an die reale Wirklichkeit anlehnen, übersehen, käme man bei flüchtigem Verweilen kaum um die Feststellung, daß der «Wehr-

sport» die vielleicht vor zwei Jahren erreichte beträchtliche Breitenentwicklung nicht mehr halten konnte, daß er zumindest stagniert. Daß dem nicht so ist, kann wahrscheinlich nur von jenen Kreisen bemerkt werden, die die ganze Bewegung in ihren Grundzügen kennen.

Dabei zeigt es sich nun, daß der Wert wehrsportlicher Aktivität nicht nach dem Ausmaß und der Zahl nationaler oder dezentralisierter Veranstaltungen ermessen werden darf. Gerade hier unterscheidet sich ja der Wehrsport von dem im Verband straff dirigierten Sport. Wohl erreicht er auch hier beispielsweise mit der Durchführung nationaler Meisterschaften (siehe Basel, Thun, Freiburg) machtvolle Höhepunkte und beträchtliche Impulse. Im

großen ganzen aber können und dürfen Anlässe auf außerdienstlicher, freiwilliger Basis mit Wettkampfcharakter nicht als Gradmesser, wenigstens nicht als ausschließliche Gradmesser, für den Stand der Bewegung herangezogen werden.

Würden wir es tun, so müßten wir eher mit gemischten Gefühlen auf den Wehrsport-Sommer 1943 zurückblicken. Aus zeitbedingten Gründen fielen die nationalen Meisterschaften in St. Gallen aus. Häften sie stattfinden könnten, wäre wohl die spezialisierte Disziplinen-Vorbereitung in den Heereinheiten auf breiter Front in Angriff genommen worden. Sie hätte die Kompanie, das Regiment und schließlich die Division erfaßt, aber wahrscheinlich beim fortgeschrittenen Stand der Arbeit auch

wiederum nur einen relativ kleinen Kreis bewährter Soldaten. Man kann daraus ersehen, daß unsere eingangs gemachten Betrachtungen nicht einfach ins Gebiet problematischer Formulierungen verwiesen werden dürfen. Da wir nun schon bei der «Sommer-Saison» verweilen, verweisen wir immerhin auf die Veranstaltungsreihe dieser Monate. Sie brachten viel erfreuliches. Am regesamsten waren im wettkampf-sportlichen Sinne die Radfahrer, die in kantonalen, interkantonalen, regionalen und abschließend den Landesmeisterschaften einen schönen Harst von «Gelben» mobilisieren konnten, wobei man sich fast ausnahmslos von der physisch glänzenden Verfassung dieser beweglichen Truppe ein Bild machen konnte, im Radfahrerland keine besondere Ueberraschung. Die Infanteristen, denen früher unser Hauptaugenmerk schon deshalb galt, weil in relativ kurzer Zeit wehrsportliches Gedankengut in der Hauptmasse der Armee verpflanzt werden konnte und mußte, waren nach außen gesehen, vielleicht weniger aktiv als in den drei vorhergehenden Jahren. Das ist aber nur bedingt richtig, denn durch den Ausfall der Armee-Meisterschaften und damit der Einheitswettkämpfe und Ausscheidungen werden manchenorts Tatsachen übersehen, die für uns hoherfreudlich sind. Verfolgen wir heute die Ausbildung der Truppe, so werden wir feststellen, daß keineswegs weniger getan wird, als auch schon. Der Unterschied besteht darin, daß die Arbeit von heute weniger in Erscheinung tritt. Freilich brachte es die militärische Lage mit sich, daß der Truppe nur beschränkte Zeit für den Wehrsport im eigentlichen Sinne zur Verfügung stand. Da aber

sein grundsätzliches Ideengut auf recht befriedigender Basis Eingang fand, konnte er auch in einem fortgeschrittenen Stadium, mehr kampfmäßig, im Ausbildungsprogramm Eingang finden. Schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß ja darin der Hauptzweck wehrsportlicher Betätigung liegt, in der Vorarbeit und Vollendung der physischen Bereitschaft, um den gesteigerten Anforderungen genügen zu können. Deshalb müssen öffentliche Veranstaltungen richtig eingeschätzt werden. Sie sollen keinen Paradecharakter haben, und der Wehrmann verlangt das auch nicht. Er hat noch nie auf den «Publikumserfolg» gehofft und braucht ihn nicht. Wir glauben aus diesen Ueberlegungen heraus, daß wir die propagandistischen Werte von Meisterschaften usw. wohl ausnutzen dürfen, daß wir aber in ihnen keineswegs den Endzweck sehen dürfen. Damit möchten wir Veranstaltern von Meetings jeder Art nicht entgegenstehen, im Gegenteil. Vielmehr der vielverbreiteten Auffassung begegnen, daß im Sommer «nichts los war», daß eine schleichende «Krise» eingesetzt habe.

Aus eigener Erfahrung und auf Grund umfassender Beobachtungen kann der Verfasser behaupten, daß in den meisten Einheiten den sport-praktischen Prinzipien erfreulich rege nachgelebt wurde. Dabei stellte man nicht selten fest, daß einzelne Kommandanten über überraschende Ideen verfügen, mit denen sie das angestrebte Ziel erreichen. Wir erinnern da beispielsweise an die freiwillige Durchführung von Sportabzeichenprüfungen im Bataillon, wobei es dem einzelnen Manne freigestellt blieb, sich einzuschreiben, ihn aber der Versuch ganz ungebunden reizte.

Kompagniewettkämpfe auf Bataillons-, Regiments-, ja selbst Brigadebefehl waren nicht selten. Die Wahl der Disziplinen bereitet kaum Schwierigkeiten. Ein Marsch durfte wohl die Grundlage bilden, und auch das Handgranatenwerfen und ein Hindernislauf fanden zumeist mit Recht Eingang ins Programm. Daneben blieben aber athletische und turnerische Möglichkeiten genug, selbst wenn der Kampf nicht mehr als fünf Disziplinen umfaßte.

Solche Wettkämpfe haben ihre gute Seite, weil der Wettkampf schlechthin Träger der sportlichen Bewegung sein kann und hier vielleicht im besonderen, weil er der Truppe Abwechslung bietet. Wichtiger ist aber, daß die richtige Verbindung zwischen Ausbildung und abschließender Prüfung oder Wettkampf gefunden wird. Wir haben keinen Grund zu zweifeln, daß dem so ist, nach allem was wir gehört und gesehen haben. Es wurde diesen Sommer recht viel Kleinarbeit geleistet und es konnte viel getan werden, weil die Basis schon längst gefunden ist. Die zwei Divisionswettkämpfe, die Veranstaltungen der Unteroffiziere und die Patrouillenwettkämpfe größeren Umfangs traten deshalb etwas stärker in Erscheinung als noch vor zwei, drei Jahren. Resümierend läßt sich aber sagen, der Wehrsport lebt. Er ist da und bildet einen festen Bestandteil der Ausbildung, wenn er auch zeitbedingte Wandlungen erfahren mag. Damit wurde der Hauptzweck der ganzen Aufbaurarbeit zu einem schönen Teil erreicht. Manches kann noch besser werden, aber wir haben Ursache, mit dem Erreichten zufrieden zu sein.

Alfons Biland.

Fourierschule IV/1943

In 24 verschiedenen Kantonsdialektken melden sich rund 60 Unteroffiziere mit mehr oder weniger kräftigem «Hier, Herr Hauptmann!». Schüler der vierten Fourierschule dieses Jahres. Für lange und doch kurze fünf Wochen sind wir im obersten Stockwerk der Kaserne untergebracht, um hier in diesem Gebäude das Rüstzeug für unsren künftigen «militärischen Beruf» zu fassen.

Aus Uof. der ganzen Schweiz und aller Waffengattungen sind die 4 Klassen zusammengesetzt, Gesichter, die sich bis heute nirgends getroffen haben. Die gemeinsam in Angriff zu nehmende Arbeit, die ersten, forschenden Kommandos unseres Kp.Kdt. und damit verbunden die sofortige Gewißheit, daß hier gearbeitet werden muß, tragen viel dazu bei, daß trotz aller äußerlichen Fremdheit nach einigen kurzen Stunden bereits die notwendige, unerlässliche Ka-

meradschaft vorhanden ist, ohne die es ausgeschlossen wäre, einen solchen Instruktionsdienst mit Erfolg zu absolvieren.

Arbeit und nochmals Arbeit ist die Parole einer Fourierschule.

Was alles in diesen 5 Wochen in den Kopf hineingepackt werden muß, ist fast unglaublich. Schade, daß nicht jeder, der über Verpflegung oder den Fourier und dessen Dienst im allgemeinen lästert, in eine solche Schule kommandiert werden kann. Sicherlich würde ihm die Schimpfarei vergehen, wenn er frühmorgens um 5 Uhr mit knurrendem Magen an der Zubereitung von Milchkaffee und Schokolade teilnehmen müßte.

6—8 Stunden Theorie im Tag bilden die Regel, zusammengesetzt aus Verpflegungs-, Rechnungs- und Haushaltungsdiens. Die unzähligen Reglemen-

te, Befehle, Weisungen und Bestimmungen, die besprochen und studiert werden müssen, bedingen ein sehr rapides Arbeitstempo, so daß jeder Kopf und Geist zusammennehmen muß, will er nicht gewärtigen, den Anschluß — vielleicht für immer — zu verpassen. In guter Kameradschaft wird selbstverständlich in der freien Mittagspause und am Abend repaßiert. In großen Austauschaktionen wird schließlich auch dem letzten allmählich alles klar, hande es sich nun um Mannschaften oder Pferde, um Fleisch, um Stroh und Heu oder grünes Gemüse.

Die langen Theoriestunden wurden zweimal im Tag durch je eine halbe Stunde Soldatenschule und Turnen unterbrochen. Es wurde exerziert, und zwar so, daß man nach dieser halben Stunde jeweilen wieder gerne in die «Schulbank» zurückging. Und doch hat-